

Münster / New York / München / Berlin

Waxmann 2011



Fallbeispiele, Erfahrungen und Zukunftsszenarien

Offene Bildungsinitiativen

Thomas Sporer (Hrsg.)

Sandra Hofhues

Hannah Dürnberger

Rainer Kuhlen

**Metareflexion zu PIP, textfeld.ac.at und elib.at
Innovativ, kollaborativ, nachhaltig und qualitätsgesichert sollte es sein**

1 Die Arbeiten

Denise Kempen & Hendrik den Ouden: Der Peer-Info-Pool: Online-Studienberatung von Studierenden für Studierende

PIP könnte mit dem kollaborativen Paradigma am konsequentesten Ernst machen. Zumindest war das in der Konzeption vorgesehen:

„Zielsetzung war, mit dem Peer-Info-Pool partizipative und fördernde Strukturen innerhalb der Hochschule zu errichten, die die Studierenden in ihrer autonomen Selbst- und Studienorganisation und ihren konstruktiven, eigenverantwortlichen Umgang mit belastenden Situationen und Herausforderungen im Studium unterstützen und stärken“.

Offenbar konnte das aber bislang nicht ganz eingelöst werden, denn der „student generated content“ (sic!) wird wohl kaum kollaborativ erstellt, dafür bietet die ILIAS-Plattform, die an der Universität zu Köln in dem Projekt zur Anwendung kommt, kaum die passenden Funktionen.

Ein entscheidender Mehrwerteffekt von *PIP* scheint zu sein, dass die oft fatale Information über das bloße „Hören-Sagen“ durch ein objektiveres und fachlich wohl auch kontrolliertes Beratungsangebot unterlaufen wird. *PIP* ist entsprechend nicht wie die anderen beiden Projekte als ein ausschließlich von Studierenden organisiertes einzuschätzen. Im Grunde handelt es sich um ein auf Ausbildung und Studienberatung angewandtes Open-Innovation-Vorhaben, wie es in der Wirtschaft heute üblich geworden ist – die Klientel in den gesamten Wertschöpfungsprozess einbinden, von der Produktplanung bis zum After-Sales-Service (Drossou, Krempl & Poltermann, 2006). Der Vorteil ist, dass *PIP*, von an der Universität fest Angestellten kontrolliert, Nachhaltigkeit besser garantieren kann. Die Idee, die Studierenden dort abzuholen, wo sie mit Facebook etc., ohnehin sind, war zu verführerisch und wohl auch richtig.

Jakob Calice: textfeld.ac.at. Ein Erfahrungsbericht zwischen ökonomischen Zwängen und organisatorischen Realitäten

Textfeld geht auf eine an der Universität Wien von vier drittmestriigen Studierenden gestartete Initiative aus dem Jahr 2000 zurück und ist – mehr oder weniger offen zugegeben – auch in der Erwartung des ersten Internet-Booms entstanden, damit Geld verdienen zu können, z.B. durch Print-On-Demand-Dienste für die aufgenommenen studentischen Arbeiten oder nur durch Werbung. Der ausführliche Erfahrungsbericht zeigt aber deutlich, dass dies nicht eingelöst werden konnte, ja dass sogar andere die Idee abgesicherter übernommen bzw. selbst entwickelt haben. Am Ende bleiben als Motivation in erster Linie der Spaß im Team und die Faszination, durch die medialen Möglichkeiten des Internet etwas Neues zu kreieren. Das Neue ist heute auch nicht mehr so neu, nämlich die Idee, eine Publikationsplattform für Texte von Studierenden aufzubauen. *hausarbeiten.de* von Grin z.B. „beackert“ den Markt mit einem riesigen Angebot solcher Arbeiten, für die i.d.R. bezahlt werden muss. Attraktiv ist bei *textfeld* der Versuch, neben dem (quantitativ mit noch nicht 1.000 Texten doch eher bescheidenen) Download-Angebot weitere Mehrwertleistungen bereitzustellen, z.B. Themencluster (Dossiers), die inhaltlich verwandte Arbeiten bündeln, oder Rezensionen, die auf online verfügbaren Nachrichtenseiten von Zeitungen oder des Rundfunks publik gemacht werden.

Gernot Hauser: eLib.at. Auf Umwegen bis zum Guerrilla-E-Learning

eLib bewegt sich zwischen einer wirklichen elektronischen Bibliothek und einer „Fondgruppe“ für Studierende, die mehr (oder andere) Informationen wollen und benötigen, als ihnen durch die Angebote der Lehrenden geboten wird. Schwer zu beurteilen, inwieweit eLib wirklich aktuelle und d.h. in der Regel urheberrechtlich geschützte Materialien einspeisen kann. Zwar erlauben die Urheberrechtsgesetze (in Österreich noch restriktiver als in Deutschland mit dem § 52a UrG) begrenzt die genehmigungsfreie (nicht vergütungsfreie) Nutzung solcher Materialien, aber eben nur im eng definierten Rahmen einer speziellen Lehrveranstaltung. *eLib.at* soll aber eine offene Plattform sein und da sollten nicht nur gemeinfreie, in der Regel alte Werke drin sein. Das volle und aktuelle Potenzial wird *eLib.at* also erst dann entfalten können, wenn Open Access nicht nur die Norm, sondern auch die durchgängige Praxis wird. *eLib.at* ist eine Fundgrube für innovative Vorhaben – der Übergang zu einem Lehrveranstaltungen frei unterstützten Angebot („Guerrilla-E-Learning“ genannt) oder der Vernetzung vergleichbarer Websites zur nachhaltigen Sicherung der Leistungen („Inselprojekte vereint Euch!“). Vielleicht wäre auch ein innovatives Navigationskonzept, z.B. über die Tagging-/Metadaten, einen Versuch wert sowie kollaborative, offene Verfahren der Qualitätssicherung.

2 Was macht den Erfolg aus?

Wie kann entschieden werden, unter welchen Bedingungen Projekte, die aus studentischer Umgebung entstanden sind bzw. weitgehend auf studentischen Beiträgen beruhen und die in erster Linie auf Studierende als Nutzer abzielen, als Erfolg anzusehen sind?

Sollte es die Umsetzung einer bis dahin so nicht realisierten didaktischen Konzeption oder eines neuen Organisationsmodells für die Erstellung und Bereitstellung der Inhalte sein? Zählt bei den angesprochenen Adressaten in erster Linie der Informationswert, oder ist es die laufende Anpassung an neue Funktionen im Web-2.0-Paradigma, einschließlich eines attraktiven Designs und einiger Spaßkomponenten? Ist es die Anerkennung, die ein Angebot wie *eLib.at* durch die Verteilung des Mediaprix 2006 bekommen hat? Ist das Kriterium die Langzeitverfügbarkeit, z.B. die dauerhafte Absicherung des Webangebots und der bereitgestellten Inhalte auf einem öffentlich finanzierten Server? Ist es die finanzielle Unabhängigkeit durch ein auf Einnahmen abzielendes Geschäftsmodell, wie durch Werbung, Sponsoren oder durch die kommerzielle Verwertung der eingestellten Inhalte? Oder ist es einfach nur die Selbstbestätigung der Initiatoren, etwas auf die Beine gestellt zu haben, was ihnen selbst Spaß gemacht hat und wobei sie weitergehende und später anderweitig nutzbare Kenntnisse in Web-Technologie gewonnen haben?

Ich will *textfeld*, *PIP* und *eLib* nicht bewerten und schon gar nicht kritisieren. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Vorhaben haben die auch bei Studierenden vorhandene Konsumentenhaltung abgeschüttelt, haben sich nicht mit offensichtlichen Defiziten des Bildungssystems abgefunden, haben nicht auf Geldgeber gewartet, sondern haben aktiv das ausgenutzt und angewandt, was ja auch im größeren Rahmen die Publikationslandschaft revolutioniert.

Das Internet stellt mit seiner Infrastruktur und seinen vielfältigen Diensten schon immer und für jeden – zumindest für jeden in den Ländern des Nordens und Westens – das bereit, was lange Zeit das Privileg der Verleger und Verlage war, nämlich die Mittel vorlegen zu können, die zur Veröffentlichung von Wissensobjekten jeder medialen Art erforderlich sind. Damit sind sowohl die (bis dahin investitionsintensiven) technischen Mittel wie Drucklegung oder Verteilformen gemeint, aber auch das Know-how, wie Texte erworben, lektoriert, aufbereitet und zugänglich gemacht werden sowie eine gesicherte, vor allem in den Bereichen Bildung und Wissenschaft entscheidende Qualitätskontrolle.

Das Internet, wie gesagt, hat all das revolutioniert. In der Wissenschaft hat das dazu geführt, dass Wissenschaftler bzw. ihre Fachverbände oder die Bibliotheken das Publikationsgeschehen unter dem Open-Access-Paradigma selbst in ihre Hände genommen haben. Sie haben die Mittel und die Kompetenz dafür. Es ist abzusehen, dass dies in wenigen Jahren die Regelform sein wird. Ob damit Verlage überflüssig

